

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Führer. 1933-1936 1934**

88 (30.3.1934) Die deutsche Frau

## Mananne backt Kuchen

Von Felix Niemasten.

Wenn Mütti einen Kuchen backt für die ganze Familie, dann backt Mananne daneben einen kleinen Privatkuchen für sich. Der Kuchen, den Mütti backt, wird entweder so einer oder so einer, aber Manannes Kuchen wird jedesmal „Sandtorte“, denn Sand ist eine ihrer Hauptzutaten. Natürlich nimmt sie den Sand nicht in der groben, alltäglichen Form, in der er überall vorkommt, sondern sie nimmt ihn fein gepulvert, und sie nimmt ihn nicht aus der Büchse und nicht von der Erde, sondern er gerät in jener Erscheinungsform, die man landläufig „Dred“ nennt, ganz von selbst in den Kuchen.

Es kommt noch viel mehr hinein. Zucker und Salz, Eier und Schmalz, auch Milch, alles überhaupt, was hineinzukommen hat in einen Kuchen. Auch ein paar Kindertränen kommen hinein und geben nachher den feinen wundermilden Beigeschmack. Mananne nämlich meint es so gut, und ihr Eifer ist so groß, daß Mütti gewiß nicht ohne Schelten auskommen kann, und dann rennen der gute Eifer und der böllische Wille so bitter weh drauf auf die Schelte, und dazu kommen dann noch die Einsicht und die Ungebulb und die niederschmetternde Erkenntnis der immer noch die gelagerten Toppastigkeit, daß aus dem Zusammenprall so vieler Gefühle in einem so kleinen Brütchen unfehlbar Tränen hervorgehen müssen. Und die kommen in den Kuchen, in den großen Familienkuchen.

„Es ist eine Unart von dem Mädel!“ schimpft Mütti, aber Bati hat Verständnis für unhygienische Backmethoden. Er selber, in einer sehr viel früheren Zeit, hat immer Kirschwasserfabriziert, und zwar gern und oft. Die Quetsche, mit der er die Kirsch zerquetscht hat, war die weitverbreitete Natur-Universal-Bandage gewesen, die aus Daumen und Zeigefinger bestand, und mindestens der Daumen hatte damals stets eine dicke, schwerlösliche Auflage aus dunkelgrauen Substanzen getragen.

Nun also backt das Kind Mananne neben Müttis großem Kuchen ihren kleinen Privatkuchen, und Bati sitzt dabei und raucht wohlwollend Pfeife.

„Daß mir bloß nichts von der Asche in den Kuchen fliegt!“

„Was ob das ein Unglück wäre! Man braucht es doch nur etwas gründlicher zu verrühren. Man soll aber Frauen, die beim Kuchenbacken sind, niemals reizen. Bati kneift also nur das linke Auge tief zu und guckt mit dem rechten Auge zu Mananne hinüber, die auf dem Stuhle kniet, und den halben Bauch über den Tisch gelegt hält, auf dem gebacken wird.

Früher hat Bati sich beim Kuchenbacken eingemischt. Er versteht nichts davon, und es ist ihm auch höchst egal, aber die Frauen freuen sich, wenn man ihnen etwas sagt, das nach Anteilnahme ansieht. Heute sagt Bati nichts mehr. Mütti würde sonst „wild“ werden. Nur Mananne redet immer noch sehr viel beim Kuchenbacken. Sie muß dies alles doch wissen, sie muß es doch lernen. Nach ihrer Ansicht müßte alle fünf Sekunden etwas anderes getan werden.

„Na, Mütti, nur, soll ich nu Milch reingieken?“ Oder: „Mitti, mach doch mehr Zucker zu, ja?“

Nein, nichts. Das ist schon bald langweilig. Aber gerade jetzt nimmt Mütti ein Ei, haut es an die Tischkante und kippt es in den Teig. Und noch ein Ei.

Und noch...

„Ach, Mütti, laß mich...!“

Denn das wäre entzückend, das wäre geradezu Glück im Winkel, das ist ja so ... nein, Mütti, nun laß mich doch!!

„Nein“, schreut Mütti, „du machst mir nur eine große Ferkellei“. Aber immerhin ist sie doch unsicher in ihrem Entschluß, denn so viel Glückshunger kann sie nicht trotzen.

„Schön“, sagt sie, „dann kannst du es mal versuchen. Aber du haust es nicht auf, du kippt es nur hinein. Sieh mal, so, nun ist es auf! Nun los, nun fipp rein!“

Das kann bestimmt nicht gut gehen. Wäre sie falkblütiger, bläuerter, ja, wäre sie auch nur drei Monate älter, so möchte es vielleicht gehen, so aber geht es gewiß nicht gut. Und siehe, das Ei läuft nicht in den Teig hinein, sondern in den Ärmel, und jetzt steht der schweißglatte, weiße, beherrschte Bati stumm auf und sucht zur Küche hinauszukommen, bevor ihm das Gelächter noch aufplatzt. Er geht heraus, und draußen schießt ihm das Gelächter aus Mund und Nase zugleich heraus. In der Küche aber erhebt sich Geschrei.

Als Bati wieder hereinkommt mit einem Gesicht, als sei nichts gewesen, sieht das Kind an der Wasserleitung, Mütti aber sagt nichts, denn in Manannes Gegenwart will sie nichts sagen, nur ihre grüngefärbten Blide sprechen. Kurz-

um, es „krübbelt“ in ihr. Und die „ganze Bunter“ ist voll Asche. Eine Behauptung, über die Bati sich empört, sich gerechterweise empört, und während er sich empört und fast nichts sagt, sieht das Kind Mananne unglücklich und teuflich an der Wasserleitung und blinzelt ihm zu: „Du und ich — wir beide, wir kriegen es auf den Kopf!“

Es ist besser für alle, daß Bati nun wieder hinausgeht. Seine Tabakspfeife nimmt er mit.

Und die Zeit geht hin, die Stunde verrinnt, am Ende duftet es herrlich gut aus der Küche, und zwei Kuchen stehen im Backofen, ein gro-

gen haben, bringt sie die große Frage an, die ihr sonst das Herz abdrücken würde:

„Was meinst du wohl, ob der Kuchen geraten wird?“

O ja, das kann man wohl meinen. Die Hauptsache ist nur, Mananne davon abzuhalten, immerzu das Ofenloch aufmachen zu wollen, um nachzusehen, ob der Kuchen... nämlich der Kuchen, ob der nämlich schon fertig ist?

Und dann schließlich ist er fertig. Ein wunderbarer, unvergleichlich schöner Kuchen für die Familie, und ein kleines, brustliges dunkelbraunes Ding daneben, knüppelhart, schwärzlich und vermurft. Da ist Mananne traurig, da staunt sie und fragt, wie das habe kommen können. Und sehr niedergeschlagen ist sie. Bis dann Mütti ihr ein liebevolles Wunder vorweist: ein tadellos geratenes, ganz kleiner,

neben mir. Sie hebt die rechte Hand und legt sie schützend über die Augen, um besser sehen zu können. Ihre andere Hand streckt sich deutend:

„Dort, sehen Sie die Schornsteine? Das ist das Stahlwerk. Und dort die Häuser neben den Pappeln? Das ist Hildorf...“

Und so fährt sie fort, Orte, Klöster, Städte und Fabrikanlagen zu nennen. Aber plötzlich von neuem den langen Arm vortretend, mit einem kindlichen Jubel in der Stimme:

„Und dort, gerade über dem kleinen Wäldchen, sehen Sie deutlich den Dom. Man kann sein riesiges Schiff und die beiden Türme erkennen.“

Wirklich, auch ich sehe es: schwach, aus der bläulichen Luft sich hebend, ragte der gewaltige Bau aus der Ferne. Nichts ist sonst in dieser Weite noch zu untercheiden. Ich freue mich, weil es mir wieder zum Bewußtsein kommt, wie nahe ich der Stadt bin, zu der ich immer eine besondere Liebe empfunden habe, obwohl sie nicht meine Heimatstadt ist. Wer noch beglückender ist es, Cordelias Freude zu sehen. Sie wendet sich zu mir, erntet, und ich strahlt sie mich an:

„Kennen Sie Köln?“

„Fast nur wie ein Fremder. Aber ein liebender Fremder. Es war die Stadt, die nach meiner Heimatstadt als erste mir ihre Melodie offenbarte. Sie ist mir ein Symbol. Ich liebe ihre alten Bauten, die bunten Kirchen, die Tore, die engen Gassen. Aber als ich dort war, habe ich auch ihr neues Leben geliebt, auch wo es nicht schön war. Ihr Aufstreben, ihre Modernisierung, der Lärm der Großstadt, den ich dort als Junge zum erstenmal erlebte. Es gibt vielleicht andere Städte in der Nähe, die schöner sind, geistiger, aber es gibt keine, in der die Gegensätze vieler Zeiten so in einander gefügt sind, Schönes und Häßliches, Heißes und Prosaes, Gemütlichkeit kleiner Kneipen und rasche Beweglichkeit, Humor und Musik.“

Der Wind flattert um uns. Ich sehe das Land und den Strom, Sonne und Himmel und Wolken. Und in all dem das Mädchen. Ich bin stolz; ich weiß gar nicht warum; als hätte ich ein Verdienst daran, daß alles ist, daß sie so ist.

Und dann erzählt sie wieder: ich habe sie noch nie so viel sprechen hören. Ich höre kaum zu, was sie sagt, es ist alles so unverständlich neu. In dieser Luft, in dieser Sonne durch das kahle, erwachende Land zu gehen und dabei die Stimme dieses Mädchens zu hören! Ich bin dankbar.



Die ersten Beißchen

ber für die Familie und ein kleiner für Mananne extra. Und obwohl Mütti wütend ist auf Bati und sehr schwach in den Nerven wegen Mananne, so verfährt sie sich gleichwohl mit Bati auf eine heimliche, leiseretende, schlängelnde Art. Sie kommt ganz klein und weichmütig irgendwie mit ihm zusammen, und nachdem sie einige Worte miteinander gesprochen haben, und somit eine Brücke geschla-

ganz lieber Kuchen, ein Küchlein nur, ein wahres Puppenküchlein, aber es ist für Mananne ganz allein.

Denn so ist das: wenn Mütti auch schelten muß, lieb ist sie trotzdem, und sie kennt nicht nur die Zutaten, die einen Kuchen gut und lecker machen, sondern sie kennt auch all die feinen kleinen Zutaten, die ein Kinderherzchen glücklich machen.

## Ein Frühlingstag

Von Otto Gmelin

Otto Gmelins reizvolle Erzählung: „Sommer mit Cordelia“ gehört zu jenen Büchern, die von einem tiefen Naturgenuß und zugleich einer echten Menschlichkeit erfüllt sind. Diesem reizenden Buch (Eugen Diederichs Verlag in Jena) entnehmen wir den nachfolgenden Abschnitt.

Das Leben steht niemals still. Ruhig fließen die Tage. Die Erde rollt durch den Raum, dreht sich, und es wird Tag und Nacht, und alles verwandelt sich. Es ist ein sonniger Tag, leichter, frischer Wind von Westen, der ein paar sommerlich-heitere Wolken vor sich herreibt. Ich fühle mich wohl. Ich will meine Morgenwanderung machen, ich treffe Cordelia im Garten. Sie kniet und setzt Staudenknollen an der Mauer.

„Dahien gibts hier, und nebedran Tomaten, und dort, das gibt eine wirkliche Blumenwildnis, alles ganz durcheinander.“

Ich bewundere alles und sage: „Ich wollte ein wenig über die Hügel. Wollen Sie nicht mitgehen?“

„Ach ja“, ruft sie, „Sie sind ein Verführer. Eigentlich muß ich arbeiten. Es ist schon so spät im Jahr. Aber neinsagen kann ich auch nicht.“

„Gut, so sagen Sie. Ja. Heute nachmittag

können Sie es auch machen, das Wetter wird sich halten, das Barometer steigt.“

Sie läuft zum Brunnen und wäscht sich die Hände. Von dort ruft sie: „Sie nehmen mich doch so mit, wie ich bin?“

Wir gehen zusammen. Sie macht große Schritte. Sie hat das gestreifte Arbeitskleid an und alte Schuhe. Ihr krauses Haar weht lo'e um die Stirn. Lange Strecken sprechen wir nichts. Cordelia sieht tausend Dinge, riecht, schmeckt, hört die Natur und den Frühling. „Hören Sie, wie der Wind nach Frühling riecht?“ und „Nischen Sie das keimende Grün an den Bäumen? Hören Sie die Meisen zieren?“

Es geht am Teich hin, über die Wiege, über ein Brückchen, am Moor vorbei, durch ein Ethal Weide. Dürres Gras wird überall schon vom starken Grün des frischen durchbrochen. Birken strecken ihr zierliches Geäst tastend in die bewegte Luft. Ein wenig abwärts, wieder anwärts, einen schmalen Pfad durch ein Kleierwäldchen, wo der Boden von braunen Nadeln glatt und weich ist; im Bogen am kleinen Hügel hinauf. Dort ist der Blick nach Westen frei; hinter Heide, Wiesen, Aedern, Baumgruppen, die sich weithin breiten, glänzt der Strom in der Sonne. So hätte ich ihn auch mit Gertrud gesehen. Cordelias junge Gestalt steht

## Vorfrühling

Frühlingsahnen überm Land  
Vogelklang in Busch und Baum  
Lichter Schnee am Waldestrand  
Sonnklar der Himmelsraum.

Ernst Limbach.

## Ein ABC der Elternschaft

Von A. Stachmann, Bonn

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen von deinem Kinde, auf daß du nicht enttäuscht werdest durch die Wirklichkeit und es formen wollest nach deiner Willkür. Denn ihr Eltern habt es wohl erzeugt und geboren, aber nicht aus dem Nichts hervor, sondern aus tausendfältigem Sein, den Keimen seiner Ahnen, die sich gleicherweise an ihm offenbaren können. Dein Kind gehört weder dir noch seinem Vater — einzig und allein sich selber und muß sein Vorbild und sein Schicksal aus eigener Seele graben.

So wie dein Kind einst mit Schmerzen sich von deinem Leibe löste, muß es dereinst auch vom Seelenwesen der Eltern Abstand gewinnen, andern Geistes einfließen in sich aufnehmen. Es soll, es darf nicht ein Teil deiner selbst bleiben; sonst verkümmert es wie die Frucht, die der Baum nicht frei gab zur rechten Zeit. Was reif wird, fällt ab und sucht eigenen Boden.

Betrachte dein Kind nicht als deinen Schuldner. Was du an ihm getan, ist dir vorausbezahlt von deinen Eltern. Deine Kinder schulden nicht dir, sondern wiederum ihren Kindern. Was du erntest an Liebesfreude, nimm als freies Geschenk entgegen. Dein Enkel wird einfordern, was du deinem Kinde zugewendet; entbehren, was du veräußertest, rächen, was dein Kind an dir veräußerte. Durch ihn wird dein Kind hineinschauen lernen in dein Herz und dich verstehen.

# Das Fest in der Familie

Von Käthe Lambert

Wir stehen in der Zeit der Feste: eben erst schien die Konfirmationssonne über den Kirchentürmen, und die alten Glocken haben über den jungen Kindern geläutet, die mit dem ersten Schritt zum Altar auch den ersten feierlichen Schritt ins Leben des Erwachsenen getan.

Und da steht Ostern schon vor unseren Türen und ihm entgegen blühen die Fahnen des jungen Frühlings, von dem wir träumen, daß es ein glücklicher, in jedem Sinne sonniger und arbeitsfreudiger wird! Wir wollen mit frohen Augen und hellen Herzen ins Fest der Auferstehung schreiten, auch wir Frauen und Mütter, denen es ja obliegt, die Feste des Jahres, die nach altem Brauch und sinnvoller Bestimmung

das sehr wohl die Tragweite echter Familienfestlichkeit erweist und ihre Auswirkung auf das Volksganze mit Nachdruck betont, das neue Reich, das eine Auferstehung aller Werte bis in die feinsten Fasern des Volkstörpers zu erwirken weiß, gibt auch den Festen der Familie wieder Gesicht und wahren Sinn zurück.

Und hier erhebt der Frau, der Hüterin des Heims, wieder ihre große und fördernde Aufgabe: ihr Heim wieder zu einem Sammel- und Ruhepunkt zu gestalten. Der Kraft- und Nährquell wahrer Kinderfreude geht von der Mutter aus. Sie wahre diese heilige Sendung! Sie lehre ihre junge Tochter, daß die Konfirmation (um bei den Festen dieser Wochen zu blei-



Die kleine „Kindergärtnerin“

ins interne gefestigte Reich der Familie gehören, würdig und freudig und ihrem wahren Sinne nach zu gestalten.

Uns Frauen ist damit eine schöne und erzieherische Aufgabe in die Hand gegeben:

das Fest wieder in den Mittelpunkt der Familie und damit zu einem wahren Ausgangspunkt zurückzuführen, es von jeder flachen Neuheit zu befreien und ihm den Sinn seiner Bestimmung zurückzugeben.

Die zerstörerische Disziplinlosigkeit und Zerfahrenheit der Nachkriegsjahre brachte die vollständige Auflösung aller familiären Bindungen mit sich: eine irreguläre, zu sittlicher Verflachung und zu oberflächlichem „Amusement“ erzogene, oder besser: verzogene Jugend fand ihre Vergnügungen nur außerhalb des Familienkreises, und die Eltern sahen dieser mißverständlichen „Selbständigkeit“ und unreifen Selbstberücksichtigung entweder mit hilflosem Unbehagen oder mit jener blinden Torheit zu, die ihr Verständnis für den „Zug der Zeit“ beweisen wollte. Allerdings: es gab auch Väter, die sich dagegen wehrten, wenn eine Konfirmationsfeier in ein Tanzvergnügen, ein Osterfest in eine, in fremder Gesellschaft unternommene „Weekend-Party“ ansartete. Es gab auch Mütter, die darunter litten, daß ihre Kinder ihre Freuden nur noch außerhalb des Heims suchten.

Aber man hatte den Eltern schon zu sehr ein falsches Verständnis „Eigenleben“ ihrer Kinder vorhängert, als daß sie überhaupt noch nennenswerte Proteste wagten. Immer mehr spielte sich festliche Geselligkeit auf der Oberfläche ab, in öffentlichen Lokalen und außer dem Hause —

das eigene Heim, diese Quelle der ersten Gemeinschaft

und erzieherischen Kraft geriet immer mehr in den Hintergrund.

Das neue Reich, das allen seinen Festen ein neues und eigenes Gesicht zu prägen verstand

## Aktord

Von Hanns Johst

Der Himmel stimmt der Birke sanfte Zweige zu einem kleinen bebenden Aktord. Der Wind trägt ihn auf weicher Wolke fort, so tönt der Stadt die zarte Frühlingsgeige.

Die Leute bleiben in den Straßen stehen... Mit runden Augen hören sie den Klang, und plötzlich sind sie alle nicht mehr bang, weil sie einander hilflos lächeln sehen.

ben) nicht nur eine Gelegenheit zu Schmaus und Tanz und zum Einheimen recht vieler Geschenke ist — sondern ein Feiertag, der sich schließlich nicht wie jeder Geburtstag jährlich wiederholt — sondern nur ein einziges Mal im Leben mit seiner ganzen tiefen Bedeutung erlebt wird.

Auch Ostern hat sein eigenes Gesicht:

es trägt zugleich die Einker des Karfreitags und die blühende Frühlingslandschaft der Auferstehung auf seinen Jüngen — und einen frühlichen Ueberdruß festlicher Vorbereitungen mit sich; was für eine lustige Fortrede kommt schon mit dem alten schönen Brauch des Eierfärbens ins Haus; keine Mutter, die Sinn und Verständnis für häusliche Gemütlichkeit hat, wird es ohne die Gegenwart der Kinder tun; feine, der es irgend möglich ist, wird es verkümmern, ihr Heim mit östlichem Grün zu schmücken, und seien es auch nur ein paar Kästchen und kleine Zweige — wie schön ist dann an so einem sonnüberglänzten Ostermorgen der farbig gedeckete, freundliche Frühstückstisch — wie schön die Gewißheit auf zwei Tage gefriedeten und feiertäglichen Zusammenlebens.

Aber stellt in diesen Tagen auch bewußt alle Räte des Alltags und eigenen Sorgen zurück. Schafft in eurem Heim jenen Frieden, aus dem die Freude des Herzens, die Zuversicht der in Liebe verbundenen Gemeinschaft quillt.

Tragt selber in euch den großen Feiertag!

Nur an frohen Augen entzündet sich das Licht des Widerscheins. Erzieht in euren Söhnen die Liebe zum heimischen Herd, daraus ihnen die Kraft für die Kämpfe des Lebens wächst, vervollkommnet in euren Töchtern die wahre Kultur echter Weiblichkeit: das schöpferische Verständnis für die äußere und innere Schönheit eines glücklichen Heims!

Die Parole der Feste der neuen Volksgemeinschaft

heißt: Kraft durch Freude. Bezieht sie, ihr Frauen und Mütter, ganz in euren persönlichen Wirkungskreis ein: seid ihr die Hüterinnen eurer Feste, und alle Freude aus euch, um euch und zu euch wird Heim at der Herzen sein und einmal in euren Kindern zum großen Feiertag eines von Freude gesegneten Volkes werden.

# Schenkt Bücher!

Jedes Fest, das wir in echter Gemeinschaft begehen, trägt eigentlich schon in sich den Charakter eines Geschenkes. Da ist es kein Wunder, wenn sich aus diesem Gedanken heraus die schöne Sitte des gegenseitigen Gabenschenkens eingebürgert hat. Liebe und Freundschaft schenken gern.

Auch diese letzten Wochen standen wieder unter der Parole des Schenkens. Bunte Diereier beherrschen das Feld — aber außer ihrer süßen Schmelze sah man noch manches schöne und passende Geschenk im Schaufenster.

Wie aber steht es mit den Büchern? Ein gutes, wertvolles Buch sollte auf keinem Gabentisch fehlen, denn über die Freude der Unterhaltung und Anregung hinaus bildet das deutsche Buch ein Volksgut von hohem erzieherischem Wert.

Das Leben erschöpft sich nicht in seinen Sorgen, es verlangt Antrieb und neue Platzzufuhr, es erfordert Interesse, Kenntnisnahme und Beteiligung an allen äußeren und inneren Geschehnissen des eigenen Volkslebens und der Umwelt, die erst das kleine Dasein mit dem großen Gemeinschaftsganzen verbindet.

Aber auch die geistige Platzzufuhr muß eine gesunde sein. Nicht umsonst nennt man unser Volk das der Dichter und Denker. Es haben unter ihnen so viele ihr dauerndes und ewiges Wort gesprochen, daß wir auf jeden billigen, oberflächlichen, artfremden Klatsch untauglicher geschäftsmäßiger Wintestribünen verzichten können.

Ein gutes Buch ist Kamerad und Freund,

Lehrer und Helfer zugleich. Wie viel reiche Stunden verdanken wir ihm! Gerade wir Frauen sollten es uns merken, daß unser Tag auch seine stille Stunde, unsere schaffende Regsamkeit auch hier und da eine Weile der Entspannung und Loslösung fordert. Wie manche Arbeit erscheint dann leichter, wie manche Feierstunde sinnvoller, wenn im Hintergrund das Buch wartet. Manches Alleinsein würde nicht zu seelischem Ueberdruß, manche Zweifamkeit nicht an der tödlichen Langeweile franten; wie viele geistige Mißverständnisse, wie viel seelische Fremdheit würde nicht existieren, wenn die Frau, mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der sie materielle Dinge erfüllt, auch dem Geist das feine gönnte.

Die Erziehung beim Buch beginnt ja eigentlich schon bei den ersten Märchen, die eine Mutter ihrem Kinde auf den Gabentisch legt, sie lebt sich fort in unseren deutschen Sagen, im Mythos der Geschichte, in Heldenbüchern, im lebendigen Schrifttum der Gegenwart.

Wahllos und planlos sollte niemand lesen, sollte auch niemand Bücher kaufen oder zum Geschenk machen. Denn in der Wahl des Geschenks verrät sich Geschmack und Freundschaft des Gebers. Wesentlich ist, daß das rechte Buch seinen rechten Leser findet und daß der Leser — zum Buch findet!

Bücher sind kein Luxus. Gebt sie ins Kinderzimmer und auf den Familientisch, laßt sie in eurer Arbeitsdienstlager und in eurer Krankentube stehen. Schenkt Bücher und ihr treibt, im Kleinen, Volkskultur! R. L.

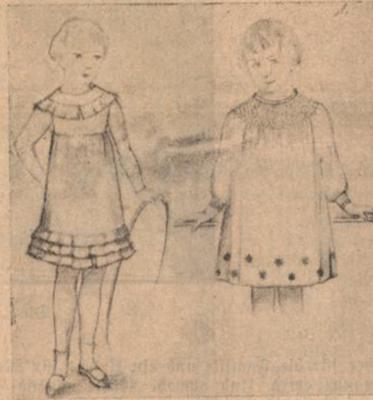
# Frühlings-Kleider

Von Elfriede Bleich-Anritter

Ostern, der Höhepunkt im Lenz, das Fest der Freude — da möchten auch wir gern schön und froh geschmückt sein.

Zunächst, ganz dicht hinter dem Osterhahn, kommen unsere Kleinen. Was ziehen sie zu Ostern an?

Unser Modell 1, ein einfacher Hänger aus lindfarbenem weichen Wolstoff, hat am Hals



und an den Ärmeln weiße Smoknäherei, desgleichen schmale Bündchen. Am Rocksaum sind weiße Margarithen in Wolle gestickt. Modell 2 ist aus himmelblauem Mattkrepp. Es besteht aus kurzem Mieder und gekrausstem Röckchen. Das Mieder schließt im Rücken mit Knöpfchen und Schlingen. Ein Glodenfalbel fällt über die Arme und drei befinden sich am Rock.

Und auch wir Erwachsenen sehen am Osterfest gern gut aus. Modell 3 ist aus rotem Wolstoff in 6 Bahnen geschneitten und hat Puffärmel. Der Schmund besteht aus ineinandergeschobenen Halbkreisen, die mit weißer Wolle gestickt sind. Auch der Gürtel ist auf diese Weise gearbeitet und schließt mit 2 weißen Galattirungen.

Und nun die, die an Ostern ausfliegen in die weite Welt. Für sie ist Modell 6 gedacht, und zwar ist es ein einfaches Strahlen- und Wanderkleid aus hellblauer Seidenleine. Das anliegende Mieder ist mit elfenbeinfarbenen Knöpfchen und Schlingen vom Stoff geschlossen. Der Rock besteht aus 4 Bahnen, hat eine schlankmachende Wirkung und trotzdem bequeme Weite. Ein großer Kragen vom Stoff reicht vom Ausschnitt bis zur Schulter. Der kleine Kragen und die Puffärmel sind aus Glasbatist und in Tollfalten gelegt. Sie sind zum Auswechseln gearbeitet, um das Waschen zu erleichtern, denn diese Art Kleider müssen leicht reinzuhalten sein. Es ist eine Form, zu der man nicht unbedingt schlank sein muß. An Stelle der weißen Ärmel lassen sich ebenso gut solche aus dem Material des Kleides einarbeiten.

Man hört und liest überall: „Gebt Aufträge!“ Auch ihr Frauen seid berufen, in der großen Arbeitsschlacht mitzutun. Gebt auch ihr Aufträge! Die große Masse der Verbraucherinnen muß wieder darauf zurückkommen, gute, solide Qualitätsarbeit zu tragen. Es muß sich wieder rentieren, einen guten Stoff gut verarbeiten zu lassen, zu einem Kleid, daß dann

auch wieder eine gewisse Zeit vorhält. Los vom Ramsch! Wenig, aber gute Kleider! Geschmack im Alltag, in den einfachsten Dingen. Das geschmackvolle Kleid darf nicht mehr nur Vorrecht der Begüterten sein. Wir wollen die Masse zum Geschmack erziehen, zur Freude am Schönen, dann stellt sich deutsche Kultur von selber ein und erhebt Kraft durch Freude.



## Regelmäßige Frauensundbarbietungen

Montag:

8.00 Hamburg: Hausfrauenfunk. 8.25 Langenberg: Küchenberatungen. 9.30 Berlin: Küchenberatungen. 15.15 Deutschlandsender: Künstlerische Handarbeiten.

Dienstag:

8.00 Hamburg: Hausfrauenfunk. 9.00 Leipzig, Breslau, München und 9.30 Berlin: Praktischer Frauenfunk. 2.40 Frankfurt: Praktischer Frauenfunk. 15.15 Deutschlandsender: Vortrag oder Reportage.

Mittwoch:

8.00 Hamburg: Juristischer Hausfrauenfunk. 10.10 Südfunk: Prakt. od. kultur. Vorträge. 11.30 Deutschlandsender: Hausfrauenkunde. 15.20 Königsberg: Praktische Wirtsch. und Erziehungsaustausch. 15.40 Berlin: Unterhaltung.

Donnerstag:

8.25 Langenberg: 10-Minutenvortrag. 9.05 Königsberg: Gen.-Arbeit m. ja. Hausfrauen. 9.00 München: Stunde der Hausfrau. 9.00 Breslau für die Frau.

Freitag:

8.00 Hamburg: Hausfrauenfunk. 8.25 Langenberg: Kultur-Vortrag. 15.30 Königsberg: Kultur-Vortrag. 15.20 Leipzig: für die Frau.

Samstag:

8.00 Hamburg: Hausfrauenfunk. 8.25 Langenberg: Vortrag. 9.00 München: für die Hausfrau. 15.20 Königsberg: Rätselfunk für Frauen.